

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61894

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Que retenir au bout du compte de l'ouvrage de Volker Ullrich?

Peut-être convient-il tout d'abord d'exprimer quelques regrets! Dans une phase marquée par l'ascension économique de l'Allemagne, pourquoi ne pas consacrer quelques pages supplémentaires aux questions économiques, notamment aux relations économiques et financières du Reich avec les autres puissances? Dans la même perspective, l'organisation d'ensemble du capitalisme allemand mériterait plus d'attention. De même la politique intérieure apparaît parfois sacrifiée à la politique extérieure.

Ces regrets exprimés, force est de mentionner surtout les apports de cet ouvrage. Tout d'abord une lecture qui se trouve facilitée par de nombreuses citations, anecdotes qui viennent rendre concrets des phénomènes souvent complexes. Réussie également la présentation des permanences entre le II^e et le III^e Reich (on songe à l'antisémitisme, à certaines formes de nationalismes, à des traits de politique extérieure...). L'ouvrage a, de surcroît, des connotations très contemporaines car en 1870, comme au cours de la décennie 1990, après la réunification, se pose toute la question de la place de cette nouvelle Allemagne au cœur de l'Europe. Sur le plan intérieur, il faut, après 1870 comme après 1990, définir l'identité allemande. La réflexion de l'auteur s'appuie essentiellement sur l'historiographie disponible, des recherches qu'Ullrich vulgarise au bon sens du terme. Il propose ainsi à un public élargi, acteur de l'histoire, une synthèse claire, vivante du Second Reich et éclairante pour la RFA actuelle. C'était le pari de l'auteur, un pari réussi pour l'essentiel!

Sylvain SCHIRMANN, Metz

Raymond POIDEVIN, *Les relations économiques et financières entre la France et l'Allemagne de 1898 à 1914*, Paris (Comité pour l'Histoire Économique et Financière) 1998 [1968], XIX-913 S. (Études générales).

»On prendra notre argent, mais on restera nos ennemis«, so beschrieb 1907 Paul Cambon, französischer Botschafter in London, die Einstellung seiner Regierung zu deutschen Versuchen, den französischen Geld- und Kapitalmarkt für Investitionen der deutschen Hochfinanz bzw. der deutschen Industrie zu nutzen. Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten waren die Voraussetzungen für eine deutsch-französische Zusammenarbeit eigentlich gegeben: Das Kaiserreich verfügte über große Kohlevorkommen, Frankreich über Erze, an die deutsche Industrieunternehmen über Beteiligungen und langfristige Einkaufsverträge zu gelangen versuchten. Deutschland war darüber hinaus ein Land mit hohem Kapitalbedarf. Die deutsche Industrie boomte, und Frankreich als Land mit einem hohen Kapitalstock schien prädestiniert für gewinnbringende deutsche Kapitalanlagen. Diese Grundelemente deutsch-französischer Wirtschaftsbeziehungen – selbstverständlich gingen die Handelsbeziehungen weit über die Beziehungen der bekannten großen Unternehmen hinaus, waren Deutschland und Frankreich jeweils wichtige Handelspartner in Europa – täuschen nicht darüber hinweg, daß die politischen Spannungen als Erbschaft aus dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 und der Abtrennung des Elsaß und eines Teils von Lothringen die Beziehungen prägten.

Hat dieser Antagonismus die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen vor 1914 behindert? Waren die Wirtschaftsbeziehungen eine Funktion der politischen Beziehungen mit einer Verschlechterung bis 1914? Raymond Poidevin, emeritierter Professor in Straßburg, hat vor nunmehr über 30 Jahren eine ertragreiche Grande Thèse vorgelegt, der zahlreiche Publikationen zu den deutsch-französischen (Wirtschafts-)Beziehungen folgten.

Die deutsch-französischen Handelsbeziehungen beschreibt Poidevin zunächst als Erfolgsgeschichte. Allen politischen Belastungen zum Trotz entwickelten sich die Handelsbeziehungen auf der Grundlage der im Vertrag von Frankfurt 1871 festgelegten Meistbegünstigung gut. Dies dokumentieren nicht nur die Handelsstatistiken, sondern auch die zahl-

reichen direkten Kooperationen zwischen Unternehmen, an der Spitze Unternehmen der Schwerindustrie, die ihre wechselseitigen Interessen in den Minettegebieten Französisch-Lothringens und in der Normandie, aber auch in Nordafrika und Rußland miteinander verknüpften.

In den Finanzbeziehungen nahm die französische Regierung einen größeren Einfluß. Bereits 1907 verschärfte Finanzminister Caillaux die Bedingungen für die Genehmigung von Finanzgeschäften und forderte die stärkere Berücksichtigung der »*intérêts généraux de la Nation*«. Die zweite Marokkokrise stürzte die deutsch-französischen Beziehungen wie schon 1905 und 1908/09 in eine Krise mit Rückwirkungen auf die politische Haltung und die Möglichkeiten wirtschaftspolitischer Annäherung. Aus politischer Sicht bedeutete die zweite Marokkokrise einen Rückschritt gegenüber der nach dem Abkommen über Marokko von 1909 erzielten Annäherung und den regierungsamtlich unterstützten Ansätzen zu einer Kooperation in Mittelfrika, die gleichwohl mehr aus Gründen der französischen Innenpolitik als aufgrund internationaler Spannungen scheiterten.

Poidevin entwickelt die Geschichte detailreich und differenziert, immer auf der Basis von Archivmaterial nicht nur aus Regierungs-, sondern auch aus Unternehmensakten, obgleich aus heutiger Sicht die Berücksichtigung der Akten von in Frankreich bzw. dem Deutschen Reich engagierten Unternehmen, beispielsweise von Thyssen, der Deutschen Bank AG, Merck und Saint-Gobain, die Unternehmensperspektive gegenüber der Regierungsperspektive gestärkt hätte. Die deutsch-französischen Unternehmensbeziehungen waren eben schon längst nicht mehr nur Regierungsangelegenheit, sondern hatten sich zu privatrechtlichen und langfristigen Kooperationen in großem Ausmaß weiterentwickelt. Die Hauptthesen Poidevins sind daher, unter Berücksichtigung neuerer Forschungen der Unternehmensgeschichte, zu modifizieren. So ist zwar Poidevins Hauptthese zuzustimmen, daß Wirtschafts- und Finanzfragen nicht Anlaß des Krieges waren, jedoch kann von einer Abnahme der Wirtschaftskontakte und von einer Verschlechterung der Handelskontakte allgemein keine Rede sein (»... ils ont contribué à alourdir le climat général des relations entre les deux États et, par là même, à faciliter la rupture«). In diesem Zusammenhang ist auf die Fortschritte der Wirtschaftshistoriographie seit den sechziger Jahren hinzuweisen, die, ganz im Gegensatz zur Behauptung Poidevins im Vorwort des Neudrucks, deutliche Fortschritte in Quellenforschung und Methodik verzeichnet hat. Zu zahlreichen Einzelaspekten und neuen Fragestellungen sind Arbeiten vorgelegt worden, die neue Aspekte, insbesondere konkrete Unternehmensbeziehungen untersucht und die Vielgestaltigkeit der Interessen auf den verschiedenen Ebenen von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft hervorgehoben haben. Die Eigendynamik der Wirtschaft gegenüber der Politik wurde am schärfsten formuliert von Carl Strikwerda (*American Historical Review* 98, 4–1993), der die Dichte und Bedeutung der internationalen Austauschbeziehungen der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg erst wieder nach dem Zweiten Weltkrieg erreicht sieht, nun allerdings politisch gewollt und zunehmend institutionell abgesichert.

Auf polit-ökonomischer Ebene erwies sich die partiell entspannende Wirkung von Abkommen an der Peripherie Europas – Jacques Thobie hat die Geschichte der Bagdadbahn aus französischer Sicht detailliert analysiert –, an denen Vertreter der europäischen Hochfinanz ebenso teilhatten wie Regierungsvertreter, und die Möglichkeiten späterer Kooperation offenhielten, sowohl im deutsch-britischen als auch im deutsch-französischen Verhältnis. Keines dieser Abkommen verhinderte den Krieg, aber diese Ansätze verdeutlichen, daß auch in der spannungsreichen Zeit vor der zweiten Marokkokrise bis zur Julikrise über Alternativen im bilateralen Verhältnis verhandelt wurde, die erst im August 1914 zerstört wurden.

Klaus WILSBURG, Köln